Karl Barth über die Bedeutung des deutschen Kirchentampfes.

Auf Einladung des Münsterergemeindevorstandes sprach am Mittwoch Abend Prof. Dr. Karl Barth im Münsterersaal des Bischofs-Hofes über die allgemeine kirchliche Bedeutung des deutschen Kirchentampfes. Die von lebendiger Anteilnahme getragenen und zu ebensolcher Teilnahme aufrufenden, grundsätzlich äußerst bedeutsamen Ausführungen fanden das gespannteste Interesse einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft.

Prof. Barth kennzeichnete zu Eingang seines Referates den deutschen Kirchentampf als die schweren inneren und äußeren Auseinandersetzungen der Kirche einmal mit dem aus ihrer eigenen Mitte erwachsenden und dem neu auf den Plan tretenden, aus aufklärerischem Widerstand gegen das Evangelium und mannigfaltigen Motiven, altheidnischer Religion zusammengesetzten neuen Heidentum, vor allem aber mit dem neuen nationalsozialistischen Staat, der sich nicht mit seiner politischen Aufgabe begnügt, sondern als Monopolträger auch in den Fragen der Kirche und Weltanschauung auftrat und den Anspruch erhob: „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ Bei der Auseinandersetzung mit diesem Gegner ging es um die Verteidigung des christlichen Bekenntnisses, bei der die Existenz der Kirche als einer christlichen und evangelischen Kirche auf dem Spiel stand, zugleich aber auch um eine grundlegende Erneuerung der Kirche, die sich die Freiheit zur Erkenntnis und zum Bekenntnis der Freiheit des Gottesworts gegenüber aller menschlicher Deutung und der Freiheit des christlichen Glaubens gegenüber allen menschlichen Bindungen neu schenken lassen mußte.

Der deutsche Kirchentampf hat zweifellos nicht nur eine kirchliche, sondern auch eine wesentliche politische Bedeutung, weil, wenn auch die ganze Auseinandersetzung nicht auf den Motiven der politischen Reaktion gegen das neue deutsche Staatsregime beruht, sondern wirklich für die Kirche um der Kirche willen gekämpft wurde, das Geschehen in der deutschen Kirche das einzige ernsthafte Ereignis darstellt, in dem ein offener und nachhaltiger Widerspruch und Widerstand gegen die sonst allmächtige deutsche Staatsgewalt zutage trat. Ebenso kommt dem deutschen Kirchentampf vom Gesichtspunkt des im heutigen Deutschland bedrohten Ausgleichs zwischen den Prinzipien der Autorität und der Freiheit auch eine kulturelle Bedeutung zu, insofern nämlich, als die Freiheit des Gewissens, des Denkens und der Rede im ausgesprochen autoritaristischen Deutschland von heute nur noch in der evangelischen Kirche zu finden ist. Während die Kirche in der vergangenen Epoche des liberalistischen Individualismus im Gegensatz zum Zug der Zeit der Ort des Prinzips der Autorität — freilich nicht im Sinne der Unfreiheit — war, versteht sie es heute, wiederum dem Zug der Zeit widerstrebend, Hört der Freiheit — aber nicht im Sinn der Willkür — zu werden. Die bedeutende politische und kulturelle Tragweite des deutschen Kirchentampfes werden freilich nur für diejenigen voll verständlich, der seine allgemeine kirchliche Bedeutung zu verstehen vermag.

Der deutsche Kirchentampf — darin sieht Prof. Barth ein erstes Moment seiner kirchlichen Bedeutung — macht uns klar, daß die Existenz der evangelischen Kirche heute akut in Gefahr ist; er bestätigt uns die Lehre der russischen Vorgänge, daß heute eine neue Welt der Autorität und des Kollektivismus im Anbruch ist, die den modernen Menschen seiner bloß negativen Entrembung gegenüber der Kirche positiv zu einem zum christlichen Glauben in leidenschaftlichem Widerspruch stehenden, durch natürliche und geschichtliche Gegebenheiten konjunkturbedingten „Glaubensanfang“ selbst führt. Von dieser Position aus kann es zur entscheidenden Bedrohung der Kirche in ihrer ganzen Substanz. Weil diese geistige Wende einen Staat heraufführt, der in seinem Wesen selbst eine Kirche darstellt, ist die Kirche in ihrer Existenz heute weit mehr gefährdet als um die Jahrhundertwende, deren Freidenkertum und Säkularismus uns heute geradezu harmlos erscheinen. Der deutsche Kirchentampf zeigte uns aber zweitens, daß die Kirche in solch erster Notstunde zu widerstehen, ja sich zu kräftigen und ganz neu zu bilden vermochte; in diesem Sinn hat er das vorher weithin mangelnde Vertrauen zur Lebenskraft der Kirche und ihrer Sache wesentlich gestärkt. Viele Saat der Arbeit in der Kirche ist in den vergangenen vier Kampfesjahren wunderbar aufgegangen: Nach vielen Niederlagen und Enttäuschungen erwachte die Kirche Deutschlands recht eigentlich, und einige ihrer Glieder wagten es, aus dem klaren Ja zum Evangelium ein bestimmtes Nein gegenüber der Gewalt, unter der sie standen, zu sagen. Mit unsern deutschen Glaubensbrüdern sahen wir drittens, daß die deutsche Kirche von der Heiligen Schrift, die ihr allein blieb, leben durfte, nachdem alle anderen Grundlagen der massiven Gewalt nicht mehr standhalten vermochten. In allen Entscheidungen des täglichen und öffentlichen Lebens, wo jede menschliche Weisheit versagte, durfte sich die Kirche im Glauben an das Bibelwort halten und im Glauben gehorchen. Und viertens, endlich prägte der deutsche Kirchentampf jedem, der ihn innerlich bewegt miterlebte, unaussprechlich ein, daß die Kirche in der freien, allmächtigen und gütigen Hand Gottes geborgen war. Seine überlegene Gewalt, die die Kirche gegen allen Irrtum und alle Unver-

nunft der Menschen in der Kirche regierte und gegen den gefährlichsten Widerstand von außen schützte, wurde hier immer wieder neu sichtbar. Die Kraft, die die Kirche zum Leben in dieser schweren Zeit bedurfte, wurde ihr wunderbar geschenkt.

Der deutsche Kirchentampf ist in der Tat, wie dies neulich in einer Schweizer Zeitschrift dargelegt wurde, der Kampf zweier Totalitätsansprüche; aber es geht dabei auf der einen Seite nicht, wie dort behauptet wurde, um den Totalitätsanspruch einer

Theologie, nicht einmal der Kirche und ihrer Lehre oder der Heiligen Schrift, sondern um den Anspruch des Herrn dieser Kirche und um die Anerkennung der für alle Welt offenbaren und gütigen Erkenntnis von Gott als dem Herrn aller Menschen und aller menschlichen. Auch für die Glieder der evangelischen Kirche der Schweiz wird der deutsche Kirchentampf fruchtbar werden, wenn sie nicht als unbeteiligte Zuschauer oder bloß registrierende Historiker, sondern als innerlich mitbeteiligte Glaubensbrüder, sondern als Zeugnis der kämpfenden Kirche Deutschlands hören und seine verwandelnde Kraft bereitwillig aufnehmen. Alles andere wird Gottes Wort selber auch unter uns schaffen, wenn einst auch für die Kirchen und die Christen der Schweiz ähnliche Tage der Entscheidung andrehen sollten.

Zweimal zwei Solisten.

Musik für zwei Klaviere.

Mittwoch, 2. Dezember 1936.

Es ist für einen einzelnen Pianisten bestimmte Unterrichts- und Konzertliteratur nahezu unübersehbar, so ist das Unternehmern, Originalkompositionen für zwei Klaviere aufzutreiben und gar aus ihnen ein abwechslungsreiches Repertoire aufzubauen, der quantitativ bescheidenen Produktion wegen von nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten begleitet. Zwei Klaviere zu vier Händen — das ist nicht dasselbe wie vierhändige Klaviermusik! Letztere hat ihre künstlerischen Grenzen, da jeder der Spieler nur das „halbe“ Instrument zur Verfügung hat. Zwei Spieler an zwei Instrumenten dagegen haben jeder einen vollen Kosmos zu beherrschen, und der Komponist, der für diese Besetzung schreibt, hat vor allem darauf zu achten, daß zweifach der Organismus ist, aber beiden Partnern Spielraum zur Entfaltung ihrer Individualität gewährt wird. Das hat zum Beispiel Hans Huber, der ja überhaupt das Klavier konnte wie wenige, meisterhaft verstanden. In dem Konzert, das die Basler Pianistin Maria Wähler mit ihrer Schülerin Marta Wania Stoerlin in ihrer Schülerin Marta Wania Wähler veranstaltete, lernte man ein paar neue Namen für dies Gebiet kennen; neben der einflussreichen, mit einer langamen Einleitung versehenen geistvollen B-dur-Sonate (op. 31) von Hans Huber für zwei Klaviere standen klangvolle Variationen über ein Schumannsches Thema von dem als Komponisten unheimlich fruchtbaren Mailänder Pianisten Mario Tarantini, eine vor allem auf Brillanz angelegte, geistig dürftige Barcarole von Rachmaninoff und drei originelle, von viel pianistischem Feuerwerk umprägte andalusische Tänze von dem in Paris lebenden Spanier Manuel Anjante (für den José Sturbi die Bahn gebrochen hat) auf dem alle ausgefahrenen Geleise mitschreitenden Programm.

Wenn man von einer Lehrerin sagen kann, daß sie ihre Schüler musikalisch und technisch auf eine Stufe heranzubilden fähig ist, wie sie diese alle mehr oder weniger auf blühenden Klang, musikalischen Vortrag oder virtuose Brillanz gestellten Kompositionen repräsentieren, so hat man ihr damit ein rechtes Wort der Anerkennung ausgesprochen. Das gestrige Konzert hat die Fähigkeit erwiesen. Elementares Temperament, eigenwillige Gestaltungskraft wird man hier weniger suchen als laubere und erfolgreiche Erziehungsarbeit, und auch nicht ganz befriedigende Einzelheiten wie der gelegentlich zu starke Pedalgebrauch traten hinter dem sympathisch und geschmackvoll sich präsentierenden Gesamtcharakter des Abends zurück. Im übrigen ist es kaum möglich, die Individualitäten von Marta Wania; Wähler aber ließ sich erkennen, daß sie technisch Beachtens-

wertes leistet und ein ausgesprochen pianistisches Talent besitzt, das zu guten Hoffnungen berechtigt.

Sonatenabend

Lili Brenner — Karl Schwaller.

Mittwoch, 2. Dezember 1936.

Ein sympathisch frischer Zug ging durch das ganze Konzert zweier junger Basler Künstler, die schon des Öftern von sich haben reden machen. Mit dem ersten Stück des Geigers Karl Schwaller, mit dem ersten Anschlag der Pianistin Lili Brenner war man sich darüber im klaren: jedes für sich und beide zusammen wissen, was sie wollen. So erhielten denn gleich Präzision und Gavotte aus Regers Suite op. 103 a ein deutlich erkennbares Profil. Man wurde gefesselt durch den fatten Streicherklang, durch die Klarheit, Eindeutigkeit der Spielerin des Tasteninstrumentes. Und doch war dies erst das Vorspiel zu einem recht anspruchsvollen, jedoch den üblichen Rahmen nicht sprengenden Abends. Der Sprung vom Spätromantiker zu Schubert freilich war etwas unverbittet — für den Hörer war der Vermittler. Unverbittet scheint die erste der drei Klavierkonzerte aus dem Meisters Todesjahr, die in O-moll, Lili Brenner nicht primär zu liegen. Sie ist vielleicht mehr mit dem Kopf als mit dem Herzen an dieses sehr difficile Stück herangetreten, was namentlich im der Poesie ein wenig entbehrenden Adagio klar wurde. Wenn im ganzen dann doch eine sehr interessante Darstellung Tatfache wurde, so zeugt das von der Konzertgeberin ausgeprägten Wissen um das Wesentliche.

Belastet durch die Erinnerung an Interpretationen von Busch und Serkin, Kriz und Franz Joseph Hirt, ist der Berichtende dem Vortrag der Sonate op. 36 a für Violine und Klavier von Busoni mit einiger Skepsis entgegengetreten. Indessen hatten sich die beiden Unternehmern auch vor großen Vorbildern nicht zu scheuen. Denn wie sie die gewiß nicht einfache Disposition der ineinander überfließenden Teile erfassen haben, wie es ihnen gelang, die den Variationsaufbau krönende Fuge aufsteigen zu lassen, das mußte schließlich imponieren. Ein feiner Zug der Programmanlage war es dann, auf Busoni den von ihm besonders hoch verehrten Mozart folgen zu lassen. Ein heller, männlicher Mozart, die Sonate in D-dur, in Paris entstanden im Jahre 1778. Sucht man im Wert den Niederschlag des Lebens, so wird man aus diesem Beispiel wenig Nutzen ziehen. Denn es ist kaum etwas darin, das auf den eben erlittenen Schmerz über den Verlust der Mutter Verbindung läßt; höchstens daß man es als endgültige Ueberwindung auffassen könnte. Jedenfalls war das Werk geeignet, der beiden Künstler beste Kräfte nochmals in bestem Lichte zu zeigen — als glückliche Finale eines mit Dankbarkeit aufgenommenen Anlasses.

Verschiedene Veranstaltungen.

Heidi im Stadttheater.

Wie kommt es, daß noch heute Tausende von Kindern Johanna Spyris „Heidi“ mit Begeisterung lesen und immer wieder lesen, obwohl es ja an guten neuen Jugendbüchern nicht fehlt? Es ist wohl die natürliche Frische, die echte, unsentimentale Gemütsstimmung und die schlichte Sprache, die dieses Werk zum Liebling der Jugend machen. Heidi einmal in Wirklichkeit vor sich zu sehen war daher der heiße Wunsch zahlloser Kinder, als bekannt wurde, daß die Kinder- und Märchenbühne Bern in Basel „Heidi“ aufzuführen werde. Und schon lange vor Beginn der Vorstellung füllte eine zapplige, lebendige Kinderbesetzung das Stadttheater.

Bestimmt wurde sie nicht enttäuscht, denn Josef Berger hat es verstanden in seiner Bearbeitung für die Mundartbühne den schlichten Ton der Erzählung zu treffen. Seine Gestalten sind echt; sie reden alle ganz einfach und unkompliziert, wie eben Kinder reden, und wie Erwachsene mit Kindern reden sollten — man kann auch Tränen und Ergüssen in schlichten Worten ausbrüten — und der Gegensatz von Mundart und Schriftdeutsch, der sich aus der Handlung ergibt, wirkt gerade

für unsere Schweizer Kinder besonders natürlich. So ist ein echt schweizerisches Kinderstück entstanden, das gesunde Vergnügen atmet. Müde doch unserer Jugend stets solch gute, echt bodenständige Genußnahrung im Theater geboten werden, statt, wie es so oft der Fall ist, unwahrer Schwulst, Sentimentalität oder übertriebene Primitivität oder gar zu dick aufgetragene Groteske.

Gewiß hat das Heidi von Grete Schäfer in seinem frisch-natürlichen Spiel allen Kindern gut gefallen. So und nicht anders muß das Heidi der Geschichte gewesen sein. Aber das steife Fräulein Rottenmeier (Antoinette Steidl), die böse Gouvernante, hat es ihnen gewiß ebenso angetan. Wenn sie nur auf der Bildfläche erschien, ging der Jubel schon los. Neben dieser war auch Heidis Tante Dete (Rhea Häberli) eine etwas groteske Figur, fast zu „wipflig“ und quackelnd für eine Bernerin. Aber Kinder lieben nun einmal das Groteske. Einen ganz prächtigen, urhagen Großvater stellte Josef Berger selbst dar. Er verstand es, auch am Schluß die jugendlichen Zuschauer zum Mitsingen zu animieren. Der dummgutmütige Geigenbub Peter wurde von Oscar Bachmann recht natürlich wiedergegeben. Es würde zu weit führen,

Kirche und Staat im Neuen Testament.

Antrittsvorlesung von Professor R. Schmidt.

Der neue Ordinarius für neutestamentliche Wissenschaft an unserer Universität, Professor Dr. R. Schmidt, leitete seine Antrittsvorlesung über das Thema „Das Gegenüber von Kirche und Staat in der Gemeinde des Neuen Testaments“ ein mit zwei Worten des Märtyrerbischofs Polikarp von Smyrna, in denen das Verhältnis des Christen zum Staat umrissen wird: Der Christ lehnt zwar die Forderung des

christlichen Sinn gesprochen wird, da bezeichnet das Wort die himmlische Stadt Jerusalem, auf deren Bürgerium wir die Anwartschaft haben.

Die Kirche Gottes lebt im Staat und doch auch im Gegenüber zu diesem Staat, weil sie selbst mit ihrem totalitären Anspruch der eigentliche Staat ist. Dieses Gegenüber aber bezeichnet keinen Schnittpunkt in unserem Leben; er liegt vielmehr in der Unvergleichlichkeit. Dort wird am Ende der Tage der biblisch-neutestamentlichen Einsicht die Kirchenlinie als die Staatslinie, die Staatslinie als die Weltlinie zwischen Gott und Mensch abgegrenzt. Für die Gegenwart aber

Reihe erlebter Bilder repräsentiert, durch Bilder, deren Autoren mit geläufigen, allgemein bekannten, aber auch mit weniger laut klingenden Namen zeichnen; im ganzen weniger als diese Werte von jener Blütezeit malestischen Könnens und kultivierter Pflege des Metiers, die der französische Impressionismus eben darstellt. Hier ein Bissarzo, der den Pont Henri IV. in Paris schildert, ein Bild von der silbrig grauen Atmosphäre, die über den Seineufer liegt. Wie herrlich ist dieses ins Blaue und Rötliche schimmernde Grau des Himmels gemalt, die dunkler grauen Häuser, auf denen steile Ramine sitzen und rote Flaggen leicht wehen. Nicht weniger delikat als Malerei der frühe Gauguin, ein Gartenbild,

Adelboden (Schweiz)

1400 m
Pension von Fr. 15.— an. Ski-Eldorado. Sport. Unterhaltungen. 2 Orchester. Bridge. Curling. Hockey. u. Ski-Club. Schweiz. Skischule. 10657 P1495Y

Grand Hotel

180 Betten
Prospekte: Grand Hotel Adelboden

Bewegung für die Kinder- an Pestalozzi hat nur die Grundhaltungen hervor- toritätswahn wollen und menschliche Nähe, die aber er den reifen Menschen talozzi gewollt. Dr. Schö- lung der Leistungsfähig- in vergleichender Weise Kind muß mit sich selbst weitere Frage ist die und ein Vorschlag zur arbeit. In einem kurzen ner über das Bildungs- unter die harmonische Aus- im Menschen erblüht, und trache, uns auf die wahre in wenig zu tun hat, zu nferer Zeit ist der „Wohn- von Pestalozzi gesehen hat. ervation des zivilisierten

gust Michhorn hielt den- stehenden Veranstaltung- ing Verwahrloster. Seine alle Zuhörer einen köst- durch ihr unmittelbares noch anziehender. Dabel oanalse, die ja aus Wien Grundbestandteil der im Anschauungen Michorns dem Sinne, daß Erziehung Behandlungen seien, die ir den Verwahrlosten, die Der Vortragende zeigte, prozess, der sich vom kind- zur Aufnahme in die abspielt und den Man- schließlich vorbedingte Ab- stoffe und der Neurotiker, nen Typen der Verwahr- umung des Erziehers zu im Anschluß an die beiden sion statt.

t und Brot. e Versammlung der Mit- tionalen Gewerk- am Dienstag im „Greifen“ Resolution: nach einem Referat von Meile mit großer Genug- des Bundesrates an die is genommen, worin ein n für die Arbeits- iewerke bereit gestellt erbe in unserem Land eine ist anzunehmen, daß durch nameres die Lage unserer ausgerichtet werden kann. erbe allein 42.000 Arbeits- ostenlassen allgemein, aber ist fast außer Stande sind ngsgelder aufzubringen, sei besondere Hilfsaktion für ers schwer Not leidenden in Gebot der Stunde. Der n wäre eine Katastrophe durch wirksame Hilfe ver-

lichen Arbeiterver- len Gewerkschaftsbund zungen Arbeitnehmers, die aufbrachten, gegen die von ichte Kriseninitiative zu n Anrecht darauf zu haben, den Verprechungen betref- einläßt und in die Tat ganz besonders erwartet und Ständeräten im hül- menden Sesseln der ver- icken Kapitulaten zur Ver- bitter die Not in vielen sungslos die Aussicht auf r ein bitteres Gefühl bei der kommenden Weihnachts- beschaffung und der wirt- Gefühl bei den vielen Ar- harniederliegenden Gewerbe nochmals, verehrte Natio- n Sie denjenigen Vorlagen eignet sind, dem Arbeits- ten. Dadurch präsentieren erfamilien das schönste n nämlich Arbeit und verzichtet gerne auf Un- t, ist Arbeit und Verdienst für ihre Familien. Der ot für die vielen Arbeits- d an die kantonalen und nen auch auf verständnis-

d der neutralen beiter. eitung ihres Präsidenten, tetallarbeiter des N. G. A. familienabend. In seinen der Sektionspräsidenten aus, nd Neutraler Gewerkscha- ge aufgebaut ist. Er ver- der öffentlichen Boden stehen. erligios neutral. Er be- erland. Klassenkampf und sucht durch paritätische ionen den wirtschaftlichen uführen. des Schweizerischen Ba- er Dr. A. Gänker, r Metallarbeitern für ihre wies in einer Ansprache des Vaterländischen Ver- bewerkschaften hin. Beide bereinfindenden Grund-